

Bijou Beberniß

# CORONA BLUES

Eine Kniebeuge mehr  
geht immer

Dieses Buch ist bei der Deutschen Nationalbibliothek registriert. Die bibliografischen Daten können online angesehen werden:  
<http://dnb.d-nb.de>

Alle Personen und Handlungen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten, Örtlichkeiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.



#### **IMPRESSUM**

---

© 2021 Klaus Kellner Verlag, Bremen  
Inhaber: Manuel Dotzauer e.K.  
St.-Pauli-Deich 3 • 28199 Bremen  
Tel. 04 21 77 8 66 • Fax 04 21 70 40 58  
[sachbuch@kellnerverlag.de](mailto:sachbuch@kellnerverlag.de)  
[www.kellnerverlag.de](http://www.kellnerverlag.de)

Lektorat: Annalena Albers  
Layout: Meike Kramer  
Umschlag: Jennifer Chowanietz  
Umschlagzeichnung: Hannah Werner  
Gesamtherstellung: Der DruckKellner, Bremen

ISBN 978-3-95651-

Wir geben alle unser Bestes –  
echt jetzt, Corona!

## 1. KAPITEL

»» **W**ährend es überall neue Schutzmaßnahmen gebe und erneut milliardenschwere Rettungspakete beschlossen würden, verweigere die Kultusministerin Lehrkräften weiter FFP2-Schutzmasken.« Liest Eva Rosenkranz auf einer Internetseite, während sie an ihrem heißen Wasser nippt. Langsam kriecht das erste Tageslicht in ihr Büro in der Berliner Bildungsbehörde, Kompetenzbereich Innovieren. »Bazooka-Olli«, wie der Finanzminister Olaf Scholz in dem Artikel genannt wird, seit er seinen milliardenschweren Geldregen über Deutschland verteilt.

Frau Rosenkranz überschlägt schnell die Zahlen, denn sie liebt es, Dimensionen durch Proportionalität sichtbar zu machen. Dabei kommt leider raus: Nur ein paar Tropfen der Rettungspakete kommen in den Bildungsresorts der Republik an, nicht mal eine Milliarde Euro, also keine zwei Prozent für elf Millionen Schüler – kein Wunder, dass Lernende ihre eigenen Mundschutze und Decken mit zur Schule bringen sollen.

Leicht fröstelnd zieht sie ihre wollende Kostümjacke um ihren drahtigen Körper. Es sind nur siebzehn Grad im Büro. Die ganze Lüfterei plus die Nachtabsenkung der Heizungsanlage machen wirklich keinen Spaß mehr. Sie umfasst ihre heiße Tasse mit eisigen Händen.

Solche Geschichten erinnern Eva Rosenkranz an die Armenhäuser der Welt, die sie durchaus schon zahlreich bereist hat. Neben Luxus daheim, liebt Eva fremde Speisen und fremde Kulturen. Die Konfrontation mit Armut bleibt dabei leider nicht aus. Diese Reisen verursachen bei ihr diesen Nervenkit-

zel, ganz oben in der globalen Hierarchie mitzumischen, was sie von ihrem Job nicht behaupten kann. Im Gegenteil; der Senat schiebt ihr immer die undankbaren Aufgaben zu.

Es ist Montag, der erste Tag des neuen Lockdowns light. Sie beneidet die Kollegin aus NRW nicht, die gerade in dem Artikel fertig gemacht wird. Sie haben mehr Geld als Berlin und es fehlt trotzdem an allen Ecken und Enden.

Das hat sogar dazu geführt, dass die Berliner Bildungspolitik fast schon ein fester Bestandteil diverser Satiresendungen ist. Als Sonderbeauftragte für die neue Bildungsfront Berlin kann sie nur mit dem Kopf schütteln. Ist doch klar, dass jeder seine Maske mitbringt: Man befindet sich schließlich im Krieg. Da kann man keine Ressourcen verplempern. Die Sechzigjährige überlegt, warum Bildung immer noch das ungewollte Stiefkind der Politik ist und warum sogar die Zieheltern, also die ständige Kultusministerkonferenz der Länder, kurz KMK, sich nicht für seine Bedürfnisse interessiert? Das ungeliebte Waisenkind namens Bildung verkümmert immer weiter.

Nichts anderes hat Frau Rosenkranz in den letzten zwanzig Jahren erlebt. Fortschritte werden von neuen Rückschritten verdrängt. Zugegeben, die Liste in Berlin ist besonders lang: viele marode Schulgebäude mit defekten Fenstern, Toiletten, Tafeln und Whiteboards – ganz zu schweigen von der bisher schleppend bis gar nicht voranschreitenden Digitalisierung. Die gesponserten Endgeräte sollen kurzfristig über fehlendes WLAN, verschobene Fortbildungen und Lehrermangel hinwegtrösten und natürlich auch täuschen. Gedankenverloren füllt sich Eva heißes Wasser nach.

Jeder andere Betrieb hätte längst das Ordnungsamt, den Betriebsrat und das Arbeitsschutzgesetz im Nacken. Aber nicht die sechzehn Bildungsländerchefs der KMK die meinen, Aussitzen ist die beste Lösung.

Nein, nicht nur gegen Corona, sondern die KMK tritt gleich gegen das RKI und die Wissenschaft an. Nicht kleckern,

sondern klotzen ist die Devise. Nicht bei sinnvollen Maßnahmen im Klassenzimmer, sondern es geht um ihre ideologische Überlegenheit – schließlich sind sie die KMK, und da kann man doch getrost auf alles pfeifen, was andere sagen.

Wo sind die Alliierten dieses Waisenkindes Bildung? Dieser neue »KMKismus« erinnert Eva sehr an den ideologischen und demokratielosen »Trumpismus« rund um die US-Wahl. Trump spricht von Wahlfälschung ohne Beweise vorzulegen. Die Hubig, Präsidentin der KMK, füttert Coronaleugner mit Munition durch ihre Milchmädchenrechnungen. In Rheinland-Pfalz wird folgendermaßen gerechnet: Circa 766 von 521 000 Schüler und circa 116 von 41 000 Lehrkräften sind dort infiziert, das ist doch nix, weniger als ein Prozent. Da spielt es keine Rolle, dass ab 50 Fällen pro 100 000 Einwohner das RKI eine Warnstufe ausruft und ganze Regionen zu Risikogebieten erklärt; werden dreistellige Werte geknackt sagt man »Hotspot«. Die Bundesbildungsministerin fordert flächendeckend Maskenpflicht in den Schulen. Dass sogar die Karliczek diese Forderung öffentlich stellen muss, zeigt die Macht des »KMKismus«. Wer regiert hier also wen?

Eva fährt aufgebracht mit der Hand durch ihre kurzen, schwarzen Haare und spürt, wie sich ihr Puls beschleunigt.

Zugegeben, das Schuljahr ist erst wenige Wochen alt und den Lehrerinnen und Lehrern an den Schulen geht im wahren Sinne des Wortes die Luft aus, aber egal. So ist es im Ausnahmezustand. Als gute Beamtin hatte sie ihrem Dienstherrn ewige Treue geschworen. Da zählt ihre persönliche Meinung nicht, auch wenn sie die massive Kritik von Eltern, Lehrern und Schülern an der beratungsresidenten Haltung der KMK nachvollziehen kann. Sie machen es einem wirklich nicht einfach, resümiert sie beim letzten Schluck Wasser. Gleich geht die geheime Sitzung los.

Dennoch kann Frau Rosenkranz sich nicht motivieren aufzustehen. Lustlos wischt sie durch die Tagesnachrichten. Ihr

Blick wird von den strahlenden Augen eines Mannes gefangen gehalten. Von dem Bild des französischen Lehrers Samuel Paty fasziniert, zeichnete sie mit ihrem dunkelrot lackierten Zeigfinger dessen Gesichtszüge nach. Im letzten Monat wurde er wegen des Zeigens einer, von einigen als blasphemisch empfundener, Mohammed-Karikatur in seinem Unterricht zur Meinungsfreiheit von einem fundamentalistischen Muslim enthaupet. Der siebenundvierzig jährige Franzose wirkt mit seinem drei Tage Bart und Sonnenbrille sehr maskulin und entspannt auf Eva – ein Mann, der zufrieden mitten im Leben steht. Ein sympathischer Kollege. Es macht sie jeden Tag aufs Neue fassungslos, wie so etwas mitten in Europa passiert. Es sind Zeiten, die ihr Begreifen übersteigen.

Gestern ist halb Europa dem französischen Präsidenten Macron gefolgt und man hatte überall – und besonders in den Schulen – eine Schweigeminute für den ermordeten Kollegen eingelegt. »Was bringt das?«, fragt sich Eva Rosenkranz. Solidarität? Abschreckung mit Sicherheit nicht. Dafür hatte es in den letzten Jahren zu viele Anschläge in Europa gegeben. Seit Trump war der politische Ton noch rauer geworden. Die Welt scheint sich wie von selbst zu polarisieren. Corona wirkt geradezu wie ein Brandbeschleuniger.

In diesem Gefühl der Ohnmacht schließt sie schnell den Bericht über Paty und verstaut ihr Telefon in ihrer eleganten Handtasche, die natürlich perfekt zu ihren neuen Mimi et Moi Schuhen passt.

Heute ist ein historischer Tag. Nicht nur Wahltag in den USA, sondern sie hat heute die Möglichkeit, ihre neuen Mitarbeiter auf die neue geheime Berliner Bildungsoffensive einzuschwören.



»Guten Morgen allerseits.« Mit aufgesetztem Lächeln und getänzeltem Schwung, man gibt sich heutzutage schließlich pro aktiv und dynamisch, legt Frau Rosenkranz ihre rote Mappe mit schwarzer Aufschrift »GEHEIM« auf die verkratzte Sperrholzplatte des ovalen Konferenztisches, der zum 1990er Charme, der königsblau bezogenen Stühle passt.

Nach einem motivierend gemeinten Blick in die Runde begibt sie sich an den Kopf des Tisches. Als sie sich setzt, fällt ihr auf, dass Kollege Meier mal wieder damit beschäftigt ist, seitlich auf ihren strammen Apfelpo zu starren, der sich gegen den zinnfarbenen Stoff Ihres Rocks presst. Er ist Sachbearbeiter in der Abteilung »Lehrerausbildung und Innovieren«. Die Vorlage hat er bestimmt noch nicht gelesen, dafür fummelt er an dem Fähnchen auf der Mappe, die das neue geheime Vorhaben vorstellt.

Frau Rosenkranz fühlt sich an eine alte Sparkassenwerbung erinnert, in der alle »Vorstandshonks« zustimmend ihre Fähnchen schwenken und in die Kamera glotzen, ohne sich um Inhalte zu scheren. Das fängt ja gut an. Am liebsten würde sie den dicken Meier an seinem Spitzbart ziehen und diesem »Honk« die Meinung geigen. In ihren Augen ist er die Inkarnation des Vorurteils von faulen und unfähigen Mitarbeiter in der Verwaltung. Der Meier hält selten Fristen ein oder verlegt schon mal diverse Akten. Frau Rosenkranz meidet unnötigen Kontakt zu ihm. Seine extrem dunklen Augen wirken wie schwarze, bodenlose Löcher, und man kann schon auf Distanz den Geruch von schalgewordenen alten Zeiten wahrnehmen, in denen Duschen und BHs eher verpönt waren. Sie konzentriert sich stattdessen auf den Duft von frisch geputzten Zähnen und Sauberkeit in ihrem eigenen, frischen weißen Mundschutz.

Aber Herr Meier gehört zur gleichen Abteilung in der Behörde; die, die ihre Mitarbeiter dazu veranlasst, sich immer mehr in sich selbst zurückzuziehen. Wenn man sich nicht aktiv dagegen wehrt, läuft man Gefahr, zu vereinsamen und seltsam

zu werden. Das war die grausame Wahrheit. Ein kalter Schauer läuft Frau Rosenkranz über den Rücken. Sie hielt ihre Beamten B-Besoldung, also schlappe sechstausend Euro jeden Monat. Sie blickt an ihrem maßgeschneiderten Designerkostüm herunter. So hat halt alles seinen Preis im Leben.

»Guten Morgen, Frau Rosenkranz.« Ronald Herrforts natürliche Autorität spiegelt sich nicht nur in dem dunklen Timbre seiner warmen Stimme und seinem 190 cm großen, sportlichen Körpers, sondern insbesondere in seiner gelassenen Präsenz. Sein Smartphone liegt neben seinem iPad.

»Das WLAN in der Behörde ist ja noch schlechter als an den meisten Schulen. Ich habe mit meinem Telefon einen persönlichen Hotspot eingerichtet. Nutzen Sie ihn gerne mit. Hier sind die Login-Daten.« Er schiebt ein DIN-A4-Blatt mit dem Handynamen und dem Passwort auf die Mitte des Konferenztisches. Kein vorwurfsvoller Unterton vergiftet die Aussage. Im Gegenteil, seine pragmatische Lösung entlockt sogar Frau Rosenkranz ein Lächeln und hält den alten Meier davon ab, weiterhin auf ihren Hintern zu starren.

»Danke, Ronald.« Frau Gernhoffs Finger fliegen über ihr Tablet. Die kleine, drahtige pädagogische Leitung seiner Schule und gleichzeitig seine Stellvertreterin lächelt kurz über den Rand ihrer tiefsitzenden Lesebrille. Man sieht Susanna an, dass sie nicht gerne unnötig Zeit verliert. Sie studiert ihre Randbemerkungen in der Vorlage für die heutige Sitzung.

Ronald denkt an das gestrige Vorbereitungstreffen. Die Zwei hatten sehr kurzfristig eine Einladung, die eher wie eine Vorladung klang, zu dem heutigen Termin erhalten. Sie hatten sich über diese neue Form der Spontanität aus der Abteilung Innovieren gewundert, da diese normalerweise mindestens vier bis acht Wochen braucht, um überhaupt auf irgendetwas zu reagieren. Nach den üblichen Floskeln wie »der Lehrermangel wird hiermit angegangen«, »ein neues innovatives Lehrerbildungspaket für Quereinsteiger mit bedeutenden Kooperationspartnern«,

»es ist eine Ehre, für dieses Projekt ausgewählt worden zu sein«, folgte der Hinweis auf absolute Verschwiegenheit. Das 10-Seiten-Papier hatte nur so viel verraten: An ihrer Schule soll eine Gruppe von Quereinsteigern, also Berufsfremden, mit einem neuen, innovativen Konzept zu Lehrern ausgebildet werden.

»Können Sie mir das bitte mal eingeben?«, unbeholfen und schon fast dreist, versperrt ein fremdes iPad Ronald den Blick in die Runde. Von Abstand oder den AHA-Regeln scheint die graugelockte Besitzerin des Geräts wohl nichts mitbekommen zu haben. Statt irritiert zu kontern, rückt er seinen Stuhl weiter weg und schaut an dem Gerät vorbei.

»Guten Morgen, Frau Bremsberger. Wo drückt denn der Schuh?« So klingt Ronald auch, wenn seine dreijährige Enkelin nach dem selbständigen Schuhe anziehen mit Entenfüßen vor ihm steht.

»Ach, danke, Herr Herrfort. Sie sind immer so hilfsbereit. Wissen Sie, was diese iPads in den Schulen jetzt verbessern sollen?« Erleichtert reicht Eileen Bremsberger ihm ihr erstes Dienstgerät nach über dreißig Jahren im Schuldienst. Sie ist Fachausbilderin für Pädagogik und arbeitet in der Lehrerbildung. »Können Sie mir dann auch gleich zeigen, wie ich die Vorlage aufrufen kann? Mein Sohn hatte sie mir heute Morgen ausgedruckt, aber ich habe sie leider liegen gelassen. Dieser Termin kam so unerwartet.«

»Aber klar.« Ronald kann Eileens Frust verstehen. Ihr Vorgesetzter hat ihr das iPad als Teil der neuen deutschen Bildungsoffensive zwar feierlich und öffentlichkeitswirksam überreicht, aber eine Fortbildung zur Bedienung gibt das Budget nicht mehr her. Und schon hat die Behörde den Ball wieder gekonnt in eine andere Ecke gespielt: Die Lehrer sollen sich selbst fortbilden. Er stellt sich gerade vor, wie es wohl wäre, wenn zum Beispiel die Autoindustrie so mit seinen Mitarbeitern umginge? Wären sie schon längst vom Markt verdrängt? Er muss an diesen Witz denken: Wenn die Autoindustrie etwas schnupft, hat die deut-

sche Wirtschaft eine Lungenentzündung. Die Bildung leidet aus seiner Sicht schon viel zu lange unter extremer Vernachlässigung. Der entstehende gesellschaftliche Schaden lässt sogar ihn frösteln, das war schon vor Corona so. Was bleibt Eileen also anderes übrig, als auf den erwachsenen Sohn zurückzugreifen? Was bedeutet dies für den digitalen Wissenserwerb ganzer Generationen von Referendaren, also zukünftigen Lehrern? Der Bildungsbehörde ist es egal, sie hat es mal positiv in die Nachrichten geschafft. Es ist immer das Gleiche, resümiert Ronald.



»Lassen Sie uns beginnen.« Frau Rosenkranz unterbricht seine Gedanken mit einem Lächeln und einem spitzen Unterton. »Vielen Dank, dass Sie unserer kurzfristigen Einladung vollständig gefolgt sind. Wie Sie gelesen haben, dürfen Sie an der neuen Berliner Bildungsoffensive mitwirken.«

»Als ob die 40 Referendarinnen und Referendare, die ich an 20 verschiedenen Schulen in Berlin ausbilde, noch nicht reichen!«, jammert Eileen Bremsberger sehr erschöpft vor sich hin. Gendergerechte Sprache ist für sie eine Herzensangelegenheit. Entweder sie nennt beide Gender, so wie jetzt, aber das stellte sie vor das Dilemma, das »diverse« Gender nicht mit einbezieht. Deshalb bevorzugt sie »Referendar\*innen«. Sie macht dann eine kleine Pause nach »Referendar«, um so das Sternchen phonetisch umzusetzen, dann folgt das »innen«. So hat sie wenigstens das Gefühl, alle Gender mit einzubeziehen.

Heute ist sie für diese sprachliche Spitzfindigkeit zu müde. Eileen fühlt sich von den fünfzig Stunden, die sie wöchentlich arbeitet, ausgelaugt. Sie hat nicht einmal mehr die Energie, sich über die zusätzlichen Anstrengungen des Maskentragens und des ständigen Lüftens aufzuregen. Ihre Atemmaske verrutscht und erschöpft streicht sie über ihren recht prominenten Damenbart, bevor sie sie wieder über die Nase schiebt.

»Aber Frau Bremsberger, es handelt sich nur um eine kleine Gruppe von zehn Leuten. Sie haben bestimmt gelesen, dass wir die Educational Rescue Academy ins Boot geholt haben. Sie werden einen Teil der fachlichen Ausbildung übernehmen.« Sogar Frau Rosenkranz spürt die Verlogenheit ihrer eigenen Worte. Natürlich ist ihr klar, dass das pro Woche ungefähr sieben zusätzliche Arbeitsstunden für die Bremsberger bedeutet. Aber sie hat niemanden anderes gefunden. Sämtliche Studienleiter, die Sie gefragt hat, haben gleich mit dem Personalrat gedroht, weil sie alle schon Überstunden machen. Deshalb auch die Notwendigkeit des »Outsourcens« an die ERA. Eva Rosenkranz weiß, dass alle am Limit arbeiten. Sie beschwichtigt weiter: »Ist es nicht großartig, dass alle zehn Anwärter an der gleichen Schule sein werden? So sparen Sie das Pendeln zu verschiedenen Standorten.«

»Ich schiebe jetzt schon so viele Überstunden vor mir her, dass es ein ganzes Jahr dauern würde sie abzubummeln. Wie soll das bloß weitergehen?«, hilfesuchend schaut Eileen sich um. Jeder dieser Kolleginnen und Kollegen arbeitet genauso viel wie sie. Daher weiß sie, dass sie keine Wahl hat. Desillusioniert starrt sie ihr neues iPad an.

»Das schaffen Sie schon! Es sind ja nur noch wenige Jahre bis zu Pension. Sie sind doch ein alter Hase und machen das mit Links.« Lobpudeln ist ihre Lieblingsstrategie im Ersticken von Widerstand. Bei der alten Bremsberger funktioniert es besser als bei Ronald Herrfort, der sich wehrt, oder sie erpresst. Eva Rosenkranz wird ganz unruhig bei diesem Gedanken.

»Was bekommt meine Schule eigentlich dafür, dass wir bei diesem Projekt mitmachen?« Schon meldet er sich zu Wort. An Herrforts Ton erkennt sie, dass er nicht hier ist, um sich abspeisen zu lassen. Die Gernhoff, seine Ko-Leitung, beugt sich schon nach vorne, wie zum Sprung bereit. Eins muss sie diesem Zweierrudel lassen, sie sind ein starkes Team.

»Naja, zunächst 200 Lehrerstunden, da jeder 20 Stunden unterrichten soll. Das ist doch toll, oder? Eine Win-win-Si-

tuation sozusagen. Die neuen Anwärter werden auch von der ERA, der Educational Rescue Academy, unterstützt.«, flötet sie über den Tisch. Natürlich verschweigt sie, dass sie dann 15 Teilzeitlehrer abziehen wird, da die Schule sonst einen Personalüberhang hätte. Außerdem behält sie für sich, dass sie selbst nicht genügend Ausbilder haben und die ERA viel billiger ist. Die ERA hat sich auf die Fahnen geschrieben, Berufswechsler fit zu machen. Man munkelt zwar, dass die Methoden ungewöhnlich seien, aber der Preis stimmt halt.

»Und? Haben Sie auch schon die Liste der Kollegen, die dafür gehen müssen?« Frau Gernhoff blickt ihr direkt in die Augen. Eva wird rot und senkt den Blick.

»Naja, das müssen Sie verstehen ...« Den Satz kann Eva nicht zu Ende bringen.

»Ach, so ist das – Sie nehmen mir über 200 Stunden ausgebildetes Personal weg und ersetzen es durch 200 Stunden Azubis?« Ronald fängt an zu lachen. Er lacht, bis ihm die Tränen kommen. Keiner stimmt ein, alle sind stumm.

»Nein, für den Bereich bin ich nicht zuständig. Ich kümmerge mich nur um Innovationen für Ihren Standort.« Die Behördenvertreterin kratzt mit einem Fingernagel das »G« von »GEHEIM« auf ihrer roten Mappe ab. »Sehen Sie die Vorteile: Sie bekommen sogar WLAN für das zweite Lehrerzimmer und die Pausenhalle. Ich kann auch noch drei interaktive Whiteboards obendrauf legen. Das ist doch was, oder?«

Ronald Herrfort nimmt seine Brille ab und wischt sich mit einem Stofftaschentuch über die Augen. »Das muss ich Ihnen lassen: Sie versuchen wirklich, aus einem Feigenblatt einen Apfel zu machen.« Sein Kopfnicken ist das Zeichen. »Suse, möchtest du oder soll ich?« Natürlich hatten sie gestern auf die Schnelle eine Liste mit eigenen Forderungen erstellt.

»Im Klartext: viele zusätzliche Aufgaben und Mehrbelastung für unser Kollegium. Oder hast du gerade etwas über Ausbildungsstunden gehört, Ronald?« Suse schaut ihn direkt

an. Ronald schüttelt den Kopf und schmunzelt in sich hinein. Susanna und Ronald schweißen nicht nur dreißig Jahre gemeinsames Arbeiten zusammen, sondern auch ihre Haltung: Sie leben für ihre Schule, nicht im Sinne der Selbstaufopferung, wie so viele Kollegen im Land. Statt behördenhörig übers Limit hinaus zu agieren oder in Aktionismus oder einen kollektiven Burn-out zu verfallen, setzen sie auf eigene Konzepte. Dadurch sind sie der Behörde ein ständiger Dorn im Auge. Suse genießt die steigende Unruhe bei der kostümierten Leiterin dieser Runde.

»Also, meine Damen und Herren. Gerne sind wir bereit, bei diesem Projekt mitzumachen. Und wir wissen auch, dass wir die einzige Schule sind, die sich so etwas zutraut und kann.« Suse rückt ihre Brille gerade und setzt sich aufrecht hin.

»Unsere Bedingungen haben wir auf dieser DIN-A4-Seite für Sie zusammengefasst. In Kürze: Wir geben nur fünf Lehrerstellen ab. Welche, das klären wir in unserem Kollegium. Jeder Quereinsteiger wird nur mit zehn Wochenstunden angerechnet und wir bekommen pro Referendar vier Ausbildungsstunden. Außerdem WLAN in der ganzen Schule und in jeder Ecke hängt ein Repeater für starkes Internet. Und da Sie, Frau Rosenkranz, auf dem Geld für den Bereich Innovieren sitzen, bekommen wir Fortbildungen im Bereich digitale Bildung für das gesamte Kollegium.«

Der Meier schlägt sich auf die Schenkel: »Viva la Revolution!«, und erhebt dann die Arbeiterfaust. Frau Bremsberger muss sich zurückhalten, um nicht zu applaudieren.

»Das können Sie vergessen!« Frau Rosenkranz hat jegliches Getue und Floskeln abgelegt. »Vergessen Sie nie, dass Sie Beamte sind und ich am längeren Hebel sitze.«, giftet sie weiter. Sie sieht wie ihre Drohung durch den Raum wabert und nur an der Bremsberger und dem Meier hängen bleibt. Dieser verzieht sich wie ein Schwerverbrecher vor der Presse hinter seinem hochgehaltenen Aktenordner.

»Wie ich sehe, sollen die Referendare bereits am ersten Dezember starten.«, erwidert Ronald Herrfort unbeeindruckt. Dabei rechnet er kurz nach. »Das gibt Ihnen ja noch etwas Zeit, unsere Ideen mit in ihre innovative Berliner Bildungs Offensive einzubauen.« »Er kann gut pokern«, denkt Eva Rosenkranz zerknirscht. Sie weiß, dass er das Verhandeln besser beherrscht und die Zeichen des Zugzwangs seitens der Bildungsbehörde richtig interpretiert: Sie versuchen, eine öffentliche Bankrotterklärung zu vermeiden.